

Vierzehnter Jahrgang.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

23. Juli

Nr. 30.

1854.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Rück Erinnerung an Neuburgs Missionäre

PP. Roh, Allet, Bweisig.

Dem Menschen ward ein geistig Leben
Vom ew'gen Gotte zuerkannt,
Ihm Licht und Kraft und Schwung zu geben,
Hat Er zu uns Euch hergesandt,
Hinauf, hinauf durchs Weltgetümmel
Für Jung und Alt brecht Ihr die Bahn.
„Zerstäubt den Dunst, umarmt den Himmel,
„Den steilen Pfad mit Muth hinan!“

So dröhnte stark in schönen Tagen,
Beliebte Väter, Euer Wort,
So habt Ihr Stein auf Stein getragen,
Zu bau'n der Wahrheit einen Ort.
So habet Ihr erfahr'ne Meister
Gebaut am heil'gen Gottesdom,
Geleitet in die durst'gen Geister
Der Wahrheit und der Liebe Strom.

So zeigtet Ihr des Irrthums Lücken,
Das Gift für Leib, das Gift für Seel',
So schwanget Ihr mit Flammenblicken
Das Geistes Schwert gleich Michael.
So gabt, wie heil'ges Aveläuten,
Der Seele Ihr die Himmelsruh,
Manch eine seht nun muthvoll schreiten
Durch Euch, durch Euch dem Himmel zu!

Es waren schöne, heil'ge Stunden,
In denen Euer Wort erscholl!
Wohl Mancher hat schon längst empfunden
Nicht mehr so rein, so himmelvoll.
Schnell ist die schöne Zeit entronnen,
Und Euer Werk, es ist nun aus:
Wir setzen fort, was Ihr begonnen
Am neuen heil'gen Gotteshaus.

Dort bei dem Kreuz, wo Gnaden fließen
 Für's schwache Herz im Lebensdrang,
 Da tön' für Euch manch warmes Grüßen
 Im heiligen Gebetesklang.
 Und seh'n wir nimmer hier auf Erden,
 Geliebte, theure Väter, Euch —
 O, mögen wir vereinigt werden,
 Mein Gott, doch dort im Himmelreich!

Des Dankes Laut, der Herzen Grüßen,
 Die neue Burg, durch Euch erbaut —
 Dieß möge Euch den Schweiß verfußen,
 Der reich von Eurer Stirn' gethaut.
 Welch süßer Lohn für Euch — zu wissen,
 Daß auch am fernen Donaustrand
 Viel Volk auf Euer Wort zerrissen
 Der Sünde drückend Sklavenband!

Bernehmt aus meines Liebes Klängen
 Von Hunderten ein Echo weh'n,
 Seht geistig sie um Euch sich drängen,
 Voll tiefstem Dank vor Euch sie steh'n!
 Seht auch Gebetesblüthen sprossen
 Für Euch zu Gott so kindlich rein,
 Und laffet uns auch eingeschlossen
 In Euerem „Memento“ seyn!

Missionsbericht vom Jahre 1853

an den hochlöblichen Ludwigs-Missionsverein zu München, von P. F. X. Weninger,
 Priester aus der Gesellschaft Jesu und Missionär in Nordamerika.

* Nachdem ich den Neujahrstag in Cincinnati gefeiert, begann ich für dieses Jahr meine Missionsarbeiten in der Diöcese Cleveland. Dort gab ich die letzte Mission im Jahre 1852 und somit eilte ich wieder in diese Diöcese, um allen noch übrigen deutschen Gemeinden dieselbe geistliche Hilfe zuzuwenden. Dieser Theil Ohios wurde vorzüglich von den Deutschen in den früheren Jahren in Besitz genommen, und da es der deutschen Priester verhältnismäßig immer nur wenige gab, fand ich Herzen, welche nach dem Worte Gottes ganz sehnsuchtsvoll, wie die durch Sonnenhitze verdorrte Erde, nach einem erfrischenden Regen lechzten.

Wenn eine Mission in Deutschland dem Volke gewöhnlich schon so großen Trost und Segen bringt, was soll man erst hier Landes sagen, wo das Volk oft der gewöhnlichen priesterlichen Hilfe entbehrt. Der erste Platz, den ich besuchte, war die Gemeinde zu Schelby. Ich gab daselbst eine Erneuerung der Mission, welche ich einst daselbst hielt, und eilte hierauf nach der Stadt und Umgebung von Norwalk, wo in zwei Gemeinden die Mission gegeben wurde, nämlich in der St. Alphons und heil. Peterskirche. Hierauf begab ich mich nach Sandusky. Sandusky liegt am See Erie. Es ist eine Stadt von 20,000 Einwohnern, darunter viele Deutsche. Als die Jünglinge ihre Generalcommunion feierten, brachte ich die ganze Nacht bis zur Messe am folgenden Morgen im Beichtstuhle zu. Auch an den andern Tagen hatte man bis lange nach Mitternacht Beicht zu hören. Wie in allen größeren Städten hier, haben auch in Sandusky die Atheisten aus Deutschland ihre Clubs. Da geschah es, daß bei einer Versammlung die Mission zur Sprache kam. Man berathschlagte, was dagegen zu thun sey? Da erbot sich einer der Aergsten, er wolle sogleich selbst in die

Kirche gehen, und über meine Missionspredigt Bericht erstatten. Anstatt aber in die Clubbversammlung zurückzukehren, ergriff ihn die Predigt also, daß er auf einmal wieder die Gnade des heiligen Glaubens erlangte, und sogleich zu mir eilte, um mir sein Gewissen aufzuschließen und Hilfe zu suchen für das Heil seiner Seele.

Mit dem Feste Mariä Lichtmess begann ich die Mission in Thompson. Es ist dieß das vorzüglichste Haus der Versammlung der Brüder und Schwestern vom kostbaren Blute. Ich erbaute mich ungemein an dem Eifer, der besonders in den Frauenklöstern dieser Congregation in Amerika herrscht. Sie leben in der höchsten Armuth, und beten Tag und Nacht unausgesetzt das allerheiligste Sacrament an. Es war mir ein großer Trost, diese Anbetung hier in Mitte so vieler Ungläubigen und Irrgläubigen mit solchem Eifer geübt zu sehen, und nahm natürlich dieses ununterbrochene Gebet für den Segen der heiligen Missionen in Anspruch. In der nächsten Kirche zu Scherman richtete ich das hundertste Missionskreuz auf, welches ich bisher in Amerika zu pflanzen das Glück und den Trost hatte. Der Herr allein weiß es, welche eine ununterbrochene Reihe von Opfern, Gefahren und Ueberwindungen es verlangt, um auf den gebahnten und ungebahnten Wegen dieser neuen Welt, wie sich Amerika nennt, das Zeichen des Heiles vom Süden bis zum Norden und vom Osten bis in den fernen Westen zu erheben, und man gäbe doch Alles in der Welt freudig hin, um es thun zu können. Aber was vermag ein armer Mensch, wie ich bin? Nichts, der Herr nur verleiht das Wollen und das Vollbringen! Dieses tiefinnerste Bewußtseyn dient mir zur großen Beruhigung und Ermunterung: Herr, es ist nicht mein Werk, sondern das Deinige; — ich sorge für Dich, sorge Du für mich! Mit andern Worten: Je weniger Ursache ich habe, auf mich selbst zu vertrauen, desto mehr Grund habe ich, auf die Hilfe Gottes zu bauen.

Ich gab die nächste Mission in der heil. Bernardskirche zu Neu-Washington. Es wohnen daselbst viele Bayern. Ich habe bemerkt, daß kein Volk die Priester bei ähnlichen Gelegenheiten mit größerer Feierlichkeit und Freudenbezeugungen empfängt, wie die guten Altbayern. Es kamen mir auch hier eine große Anzahl zu Pferde entgegen mit Fahnen und Freudenschüssen, und begleiteten mich an die Kirche. Da es Winter war, fuhren wir in Schlitten dahin. Für die Eingebornen, die man hier Dankies (Santy) oder Amerikaner nennt, ist es immer sehr überraschend, wenn sie sehen, mit welcher Ehrfurcht das katholische Volk die Priester aufnimmt, in Vergleich mit der Gleichgiltigkeit so vieler Secten gegen ihre Pastoren.

Die nächste Mission folgte in der Stadt Tiffin, in St. Johann Baptist Kirche. Eine Stadt von 10,000 Einwohnern. Der Staat Ohio (sprich Oheio) ist so dicht bewohnt, daß man glauben würde, man lebe in Europa. Wenn ich mich nicht irre, so las ich kürzlich, daß in diesem einen Staate, der ungefähr die Größe von Bayern hat, 36 Eisenbahn-Verzweigungen sich durchkreuzen. Ich selbst sah einmal an einer einzigen Station zugleich sieben Bahnzüge zusammenkommen. Zu Tiffin fand ich das bestbestellte Musikorchester für Kirchenmusik. Man führte täglich eine neue musikalische Messe bei den Hochämtern während der Mission auf, was ich sonst noch nirgends traf. Ich gab hierauf die Mission in der sehr großen Landgemeinde der Bonifaciuskirche zu Wolfstreek. Auch hier befindet sich ein Bruder- und Frauenkloster vom kostbaren Blute.

Von da kehrte ich nach Cincinnati zurück, denn Ostern nahte heran und ich trachtete die höchsten Festzeiten daselbst zuzubringen. Cincinnati war die erste Stadt, wo ich meine Missionsthätigkeit für Amerika entfaltete, welche die größte Anzahl von deutschen Katholiken von allen Städten der Union hat, vielleicht New-York ausgenommen. Es leben daselbst ungefähr 40,000 deutsche Katholiken, und das katholische Leben wurzelt hier tief. Ich betrachte diese Stadt wie meine Vaterstadt für Amerika, und Ohio wie mein neues Vaterland, obwohl ich nun seit Jahren größtentheils abwesend bin.

Ich wollte noch in der Passionswoche die Erneuerung der Mission in der großen St. Johannsgemeinde abhalten, wo ich einst im Jahre 1848 die Mission gab. So

geschah es auch, und es naheten sich wieder in dieser einen Pfarrkirche an 1500 Ehemänner dem Tische des Herrn. Ich halte diese Gemeinde für die größte in Amerika, und sie ist zugleich eine der am besten geordneten. Dieß verdankt sie der eifrigen Seelsorge der P. P. Franciscaner aus der Tyrolerprovinz. Vater Superior, der kürzlich ankam, und den ich als Vater Guardian einst in Salzburg kennen lernte, nahm keinen Anstand zu sagen, man könne diese Gemeinde der besten in Tyrol zur Seite stellen. In dieser Kirche feierte ich auch die heilige Charwoche und das hohe Ostersfest. Ich wüßte keine Kirche in Deutschland, wo alle Functionen dieser heiligen Zeit mit mehr Andacht und Feierlichkeit begangen wurden. Am heiligen Grabe brannten vom Gründonnerstag bis zum Abend des Charstags an 300 Lampen und Lichter. Am hohen Ostersfest ertönte mit vollem Orchester das Alleluja, das meinen Freunden in Tyrol und Oesterreich wohl bekannt ist, und ich feierte den Nachmittag in der mir so lieben St. Philomenenkirche auf gleich festliche Weise.

Gleich darauf kehrte ich in die Diöcese Cleveland zurück. Ich gab noch daselbst die Mission in Olandorf in der St. Johanniskirche. Auch hier ist ein Bruder- und Nonnenkloster vom kostbaren Blute. In dieser Gemeinde lebte ein einziger alter Protestant, ein Schmid von Profession, dessen Befeuerung merkwürdig war. Er hatte einen Sohn von ungefähr zehn Jahren, den er katholisch erziehen ließ. Er selbst konnte sich jedoch nicht entschließen, ein Kind der allein wahren Kirche Christi zu werden, da das Vorurtheil zu fest wurzelte, es wäre eine Schande, im Alter die Religion zu wechseln. Umsonst stellte man ihm vor, daß dieß kein Wechsel sey, wenn man zu jener Religion zurückkehrt, welche die einzig wahre ist, und welche Menschen einst mit dem Irrthum vertauschten. Von einem Wechsel könne bei der Einheit keine Rede seyn; so wenig als der Ausdruck richtig ist: wie viele Götter gibt es. Gott ist Gott — und sein Reich ist sein Reich, die eine von Christus gestiftete Kirche, die man zwar verkennen, nie aber ändern kann; so wenig als der Mensch, wollte er auch, im Stande ist, etwas in der Natur, was ihr Wesen und ihre Kräfte betrifft, zu ändern. Der alte Mann war blind für das helle Licht dieser Wahrheit; allein er konnte nicht dem Blick seines Kindes widerstehen, dem Gott die erleuchtende Kraft seiner Gnade gewährte. Dieses Kind — sein Sohn trug das Kreuz in der Procession vor den Kindern, als man mich zur Kirche abholte. Als der Knabe das Kreuzbild in der Hand vor dem Vater vorüberging, blickte er denselben so freundlich, fromm und froh an, daß das Herz des Vaters sich in demselben Augenblick der Wahrheit zuwendete, und er sogleich den festen Entschluß faßte, katholisch zu werden, was auch noch während der Mission geschah.

Ich besuchte hierauf noch eine Landgemeinde, die lange den Trost und die Hilfe der Seelsorge entbehrte. Dieser Theil Ohios war vor einigen Jahren noch wenig bewohnt, und wilder Busch (so nennt man hier einen Wald). Man wird in Deutschland etwas bestreuet seyn, wenn man in Briefen, Zeitungen &c. immer nur Busch — und nicht Wald sagen hört. Wer einen amerikanischen Wald gesehen, dem ist die Sache kein Räthsel mehr. Die amerikanischen Wälder sind, wo noch keine fleißige Cultur geübt wird, so dicht verwachsen, und die vielen gefallenen Bäume liegen so kreuz und quer durcheinander, daß das Gewächse mehr den Namen Busch als Wald verdient. Nach und nach wird auch hier der Busch zum Wald gelichtet werden, nie aber wird sich mehr der Name Wald in Amerika geltend machen. Busch, jes (ja), firen (etwas ordnen), very well (ganz recht), dieß sind Worte, die den deutschen Einwanderern am ersten Tag schon bei Ohren und Augen in den Mund bringen, und die er auch beständig im Munde hat. Man dürfte manchen am zweiten, dritten Tag fragen: sprichst du deutsch? und er wird antworten: jes.

Es ist auch merkwürdig, wie sehr sich die Deutschen, auch vom gemeinsten Stande, schämen deutsch zu reden, und wie gerne sie auch ein, wenn gleich ganz gebrochenes Englisch herstelleln. Ich fragte einst einen Arbeiter am See Michigan: sprichst du deutsch? Da antwortet er: nix verstend, anstatt des englischen I d'ont understand. Dummer Kerl, sagte ich, du kannst ja nicht einmal so viel Englisch, daß du recht

sagen könntest: ich kann's nicht. Warum schämst du dich deutsch zu reden? — Uebrigens lernen die Kinder mit unglaublicher Schnelligkeit englisch, und so auch die Dienstmädchen, die bei englischen Familien dienen. Ueberhaupt sprechen die Mädchen und Frauen das Englische viel deutlicher aus, und lernen es auch schneller. Ich fragte einen Amerikaner um die Ursache, der mir darauf die ganz naive Antwort gab: Kein Wunder, sie plaudern und schwätzen ja so viel.

Ich kehre zu meinem Missionsbericht zurück. Der Monat Mai nahte heran, und ein Geschäft von großer Wichtigkeit rief mich wieder nach Cincinnati. Seit einigen Jahren ersuchte mich schon der hochwürdigste seeleneifrige Erzbischof Purcell, die Statuten der Diocese zu entwerfen und auszuarbeiten, was ich jedoch immer von mir ablehnte. Endlich drang der hochwürdigste Prälat so sehr in mich, daß ich mich dazu entschloß. Ich verwendete mit größter Anstrengung dazu den vollen Monat Mai, doch so, daß ich täglich zu Ehren der seligsten Jungfrau in der hl. Philomenenkirche vor einem hochfestlich gezierten und beleuchteten Altare predigte. Die vielen Kerzen, in deren Mitte das schöne Marienbild von acht Fuß Höhe auf Goldgrund stand, bildeten ein flammendes großes Herz. — Ich übergab dem hochwürdigsten Erzbischof am Ende des Monates meine Arbeit, und ich hoffe von derselben mehr Frucht und Nutzen für den Weinberg des Herrn, als von vielen, vielen Missionen. Gott verleihe dazu seinen gnadenreichsten Segen!

Ich gab hierauf noch an vier Kirchen der Erzdiocese Cincinnati die Mission, nämlich in der hl. Josephkirche zu Canal Dover, in der Kirche Johannes von Gott, Mariä Himmelfahrt zu Martinsches und in der hl. Kaviertkirche zu Lodi. In dieser letzten Gemeinde trug sich ein merkwürdiger Bekehrungsfall zu. Man fragte, wo ich wohnen wolle, da zunächst der Kirche kein Katholik wohne, bei dem ich verweilen könne, ausgenommen ein bloßer Namenkatholik, ein sonst geachteter Mann, der aber schon dreißig Jahre nicht mehr gebeichtet, eine protestantische Frau gehehlicht habe und seine Kinder protestantisch erziehen lasse. Kein Priester sey deshalb jemals mehr in sein Haus gekommen. Ich erwiderte: „Gerade das ist der Mann, bei dem ich Wohnung nehmen will.“ Ich dachte mir, durch dieses Zeichen von Freundschaft und Wohlwollen werde ich das Herz des Unglücklichen für mich stimmen, und so vielleicht seine Seele gewinnen. Ich hatte mich nicht getäuscht. Durch diese meine freundliche Nähe und Auszeichnung gewonnen, trug er sich schon am ersten Tage zur heiligen Beicht an, und versprach alle seine Kinder katholisch erziehen zu lassen. Ich taufte selbst einen erwachsenen Knaben. Sein Weib zeigte gleichfalls große Geneigtheit, sich zur heiligen Kirche zu bekehren, was auch, wie ich hoffe, geschehen wird. Ueberdies lud der Mann, da er Vermögen besitzt, Alle, die wollten, täglich zur offenen Tafel, namentlich die zu weit wohnten, um zum Mittagmahle nach Hause zu gehen, welche Einladung auch Viele benützten. — Ich dankte Gott, daß ich folgend dem Beispiele des Schutzpatrones dieser Gemeinde, des heiligen Kaverius, einen Lazarus in seinem Grabe aufgesucht und mit Gottes Beistand glücklich wieder zum Leben der Gnade erwecken konnte, gewonnen durch Milde und Zuvoorkommenheit von meiner Seite.

Es nahete nun die Zeit der Einweihung der Kathedrale zu Milwaukee in Wisconsin. Der hochwürdigste Bischof Henni lud mich ein derselben beizuwohnen und dem deutschen Klerus seiner Diocese zugleich zur selben Zeit die heiligen Exercitien abzuhalten. Auf meinem Wege dahin passirte ich die Diocese Chicago und gab in zwei Gemeinden die heilige Mission; nämlich in der St. Marienkirche zu Buffalo Grove, und in der St. Josephskirche zu W. Henry. Die Priesterexercitien zu Milwaukee wurden von dem deutschen Klerus mit dem größten Eifer benützt. Keine Diocese der Vereinigten Staaten hat so viele deutsche Priester, besonders aus Oesterreich und Bayern, als Wisconsin. Man erinnert sich in dieser Diocese sehr lebhaft an das alte Vaterland. Das schönste Anzeichen, mit welchem Segen diese Priester den geistlichen Uebungen beigewohnt, gab ihr Entschluß, den sie am Ende derselben gefaßt, und der nun wirklich durchgeführt wird: nämlich ein Knabenseminar für die Heranbildung von Geistlichen zu stiften, wozu dieselben, obwohl selbst arm, meines

Wissens sogleich an 3000 Dollars unterzeichneten. Wenn der Herr zu diesem Werke seinen Segen gibt, so sind die Folgen unberechenbar einflussreich für das Wohl der Gläubigen, namentlich der deutschen.

Zur Consecration der Kathedrale fand sich zum großen Jubel der ganzen Diöcese, und namentlich der Stadt und des so eben daselbst versammelten Klerus, der päpstliche Nuncius, Monsignor Bedini, Erzbischof von Theben, ein, welcher auch die Einweihung der Kathedrale selbst vornahm. Dieses prachtvolle Gebäude steht mitten in der Stadt auf dem erhabensten Theil derselben, und dominirt sie besonders gegen die Seeseite hin, wo die Kathedrale das Gebäude ist, welches man vom Schiffe aus zuerst in der Entfernung von vielen Meilen erblickt. Die übrigen Tausende von Häusern dieser ausgedehnten Stadt scheinen sich um dieses erhabenste Gebäude gleichsam wie die Küchlein unter die Flügel der Henne zu drängen: dieses Bild stellte sich mir so oft vor, als ich nach dieser Stadt vom See aus kam. Der Act der Consecration selbst war ein für Amerika gewiß noch nie gesehener, und wird in der Geschichte der Kirche dieses Landes für immer einen ausgezeichneten Platz einnehmen. Da wo vor einigen wenigen Jahren noch die wilden Indianer ihre Kriegerversammlungen hielten, steht nun eine prächtige Kathedrale in Mitte einer großen Stadt, die ein Gesandter des heiligen Vaters einweihet, unter Assistenz von zwei Erzbischöfen, drei Bischöfen und über siebenzig Priestern. *)

Hierauf gab ich noch eine Mission zu Neutrier in Illinois und zu Neuköln in Wisconsin und begab mich nach dem Staate Iowa (Ajowe) um die Diöcese Dubuque mit Abhaltung von Missionen zu durchreisen. Meine Absicht war zwar eine ganz andere. Ich dachte besser zu thun, wenn ich mich nur vorerst den östlichen Staaten zuwendete. Da ist die deutsche Bevölkerung, wie man hier sagt, bereits gesättelt, d. h. so angestodtelt, daß wenige neue Einwanderer sich mehr im Lande niederlassen. Das Land ist in diesen ältern Staaten für die armen ankommenden Deutschen bereits zu theuer; die müssen ihre neue Heimat in dem ferneren Westen suchen, wo man noch den Acre Land um einen Thaler vom Staate kauft. Handwerker, die neu ankommen, stebeln sich jedoch in den Städten der östlichen Staaten noch fortwährend an. Ich dachte demnach besser und klüger zu thun, wenn ich diese bereits arrondirten Gemeinden vorerst besuchte, während welcher Zeit sich die westlichen beinahe täglich vergrößern, und dann zurück in den Westen zu kehren, um an demselben Platz vielleicht dreimal mehr Katholiken zu finden, als es dort derzeit in den sich bildenden Gemeinden gibt. Indes „der Mensch denkt, Gott lenkt“, ist ein altes, bewährtes deutsches Sprichwort, das sich auch hier auf höchst erfreuliche und trostreiche Weise bewährte. Se. Gnaden der hochwürdigste Bischof Loras ließ mich nämlich durch den hochwürdigsten Bischof Henni von Milwaukie ersuchen, seine Diöcese in diesem Jahre zu bereisen. Der hochwürdigste Bischof Henni sagte dieß sogleich in meinem Namen zu, weil er wußte, daß ich die Absicht hätte, den westlichen Theil Wisconsin zu besuchen, dem gegenüber der Staat Iowa liegt. So war ich unbefragt durch ein bischöfliches Wort gebunden, worauf noch eine Menge von Umständen und Einladungen mich in jene Gegenden drängte. Ich konnte nicht anders als denken, es sey so der heiligste Wille Gottes, und er war es in der That, ja ich überzeugte mich an Ort und Stelle augenscheinlich dessen.

(Schluß folgt.)

Die Einweihung der Schneekoppencapelle.

Breslau. Am 21. v. M. hat der hochwürdigste Fürstbischof das höchst gelegene Gotteshaus in Norddeutschland, die Schneekoppencapelle, feierlich geweiht. Ueber diese Feier wird dem Schl. Kchl. geschrieben:

*) Vormittags predigte der hochwürdigste Erzbischof von New-York, Dr. Hughes. Nachmittags hielt ich die Predigt an die Deutschen. Abends predigte der hochwürdigste Erzbischof von Cincinnati.

„Unser hochwürdigster Fürstbischöf kamen Montag Abends den 19. Juni in Warmbrunn an. Der kommende Tag versammelte den gesammten Archipresbyterats-Klerus um seinen hohen Herrn; und an der gastlichen Tafel Sr. Excellenz des Herrn Grafen Schaaffgotsch hörten wir aus dessen Munde ein Wort, das, weil gesprochen von einem der ersten katholischen Standesherrn Schlesiens, als ein Act katholischer Gesinnung uns unvergeßlich bleiben wird; und ich erlaube mir, dasselbe Ihnen fast wörtlich darum mitzutheilen, weil wir nur beten können, daß es sein Echo finden möge in allen Edelhöfen der Christlichen Welt.

„Meine Herren und hochverehrten Gäste!“ sprachen Se. Excellenz, „Wir stehen am Vorabende eines Festes, bei welchem das Loblied der Engel: „Ehre sey Gott in der Höhe“ aufs Neue in erhebender Weise auf der höchsten Spitze des nördlichen Deutschlands ertönen soll. Es gereicht mir zur großen Freude, daß das Gotteshaus fünftausend Fuß über dem Meerespiegel, welches ein gottesfürchtiger Vorsatz auf hohem Felsengrunde errichtet, das aber die Unbill der Zeiten seinem erhabenen Zwecke entfremdet hat, der Feier der heiligen Geheimnisse wieder geöffnet werden wird. Hierbei rechne ich es mir zu hoher Ehre, daß neben dem Namen Sr. fürstbischöflichen Gnaden auch der meinige genannt werden wird, und füge dem die Versicherung bei, daß, gleichwie auf Felsengrund dieses Gotteshaus errichtet ist — ein Abbild der für die Ewigkeit auf Petri Felsen gegründeten Kirche — auch eine katholisch-kirchliche Gesinnung in meinem Innern stets gegründet seyn, und ich als treuer Sohn der Kirche mich stets bezeugen werde. Ich spreche es aus, ja ich bin deß' gewiß, daß stets ein Schaaffgotsch der Hüter dieses Gotteshauses seyn und die Familie Schaaffgotsch jene katholisch-kirchliche Gesinnung stets in Thaten bekräftigen wird.“

Bei heiterm Wetter wurde Nachmittags das Hochgebirge bestiegen. Unser geliebter Fürstbischöf legten abwechselnd große Strecken zu Fuß zurück. Um acht Uhr Morgens den 21. Juni begann die feierliche Reconciliation der Capelle, worauf seit 43 Jahren das erste Gloria in excelsis Deo wieder ertönte. Nach dem Evangelium wandten sich der hochwürdigste Oberhirt an das Volk. Meine Feder kann nicht die Wahrheit, Kraft und Würde dieser apostolischen Rede wieder geben; was brauche ich auch mehr zu sagen, als unser hochwürdigster Fürstbischöf Heinrich hat gesprochen, und alle Welt weiß, wie er gesprochen hat. Ausgehend von den Worten des königlichen Propheten: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von wo mir Hilfe kommt!“ zeigte uns unser Chrysostomus, wie Gott sich oftmals der irdischen Höhen bedient habe, um unsere Seelen aus den Tiefen der Sünde zu den himmlischen Höhen zu führen. Sie können sich vorstellen, wie ergreifend diese Schilderungen seyn mußten, ausgeführt in der beredten Sprache unsers geliebten Bischofs. Und als Hochderselbe sich zuletzt an Se. Excellenz den edlen Grafen wandte, versichernd, er könne alle seine Gefühle des heutigen Tages nur in Einem Worte aussprechen, nämlich: „Gott lohne es! Gott lohne es Ihnen und Ihrem ganzen gräßlichen Hause mit Seinem Segen und Frieden, den hier nicht die Welt, doch das Bewußtseyn einer edlen That gibt“, — da habe ich manchen Mannes Auge von Thränen feucht gesehen, und zwar von Thränen, die der Mensch selten aber gern weint, nämlich von Freudenthränen.

Glücklich gelangten Se. fürstbischöfliche Gnaden wieder in das Thal; und der kommende Donnerstag führte Hochdenselben nach Hirschberg, das in wenig Stunden mit Blumen und Reifern sich geschmückt und seine Straßen, über die der geliebte Oberhirt einzog, mit frischem Grün bestreut hatte. Magistrat und Stadtverordnete, so wie die Spitzen der übrigen Behörden, begrüßten an der Thür des Pfarrhauses den hohen Kirchenfürsten, der sichtlich überrascht war von so vielen Beweisen der Huldigung und Liebe, die von keinem Menschen angeordnet oder befohlen, freiwillig wie durch einen Zauber entstanden waren. — Liebreiche väterliche Segensworte sprach auch hier der würdige Nachfolger der Apostel über Hirschberg und seine Bewohner. Ueberfüllt waren die geräumigen Hallen des Gotteshauses von den Thalbewohnern, die, den bedeutenden Wochenmarkt besuchend, nicht das Glück geahnt hatten, einen katholischen Bischof einmal sprechen zu hören! — Nachdem gegen fünfzig Personen

noch das heilige Sacrament der Firmung erhalten hatten, setzten Se. fürstbischöfliche Gnaden Ihre Weiterreise nach Breslau fort.

Gründung einer orientalisch-christlichen Gesellschaft.

Rom, 29. Juni. Es steht hier in Rom, unter der Aegide des Papstes und den Auspicien der heiligen Congregation de propaganda fide die Gründung einer orientalisch-christlichen Gesellschaft nahe bevor. Stifter derselben soll ein griechischer Unterthan der ottomanischen Pforte, Jakob Vigipios aus Scio, seyn, ein Mann von feinem Verstande und tiefen Kenntnissen in Bezug auf die Geschichte der griechisch-byzantinischen Nation und der unseligen Trennung vom Mittelpunct der religiösen Einheit. Schon seit vielen Jahren stimmte er aus fester Ueberzeugung der katholischen Lehre bei, und war mit Mund und Herz ein tüchtiger Verfechter des Grundsatzes von der Oberhoheit des heiligen Vaters; da er aber an die Spitze der gedachten Gesellschaft treten soll, so hat er dieser Tage die von Photius eingeführten und von Cerularius wieder aufgewärmten Irrthümer in die Hände des Präfecten der Propaganda, Cardinal Franzoni, förmlich abgeschworen, und ist mit Freuden in den Schooß der römischen Kirche aufgenommen worden. Der Zweck der orientalisch-christlichen Gesellschaft ist, wie leicht zu begreifen, die Wiedervereinigung der orientalischen Kirche aller Riten und Nationen mit der katholischen und apostolischen Kirche zu Rom, ohne irgend eine Veränderung oder Umgestaltung derjenigen nationalen Riten, die sich auf das Ansehen der Tradition wie auf die Genehmigung durch die höchste Gewalt des sichtbaren Oberhauptes der ganzen Kirche stützen. Die Gesellschaft geht von dem Grundsatz aus: der Beschluß über die Wiedervereinigung der Griechen mit den Lateinern, von hh. allgemeinen Concil von Florenz am 5. Juli 1439 erlassen und vom Papst Eugen IV., von Johann Paläologus, Kaiser von Constantinopel ic., so wie von den versammelten Vätern des Orients und Occidentis bestätigt, bestehe noch heute in voller Kraft und Geltung bei der griechischen Kirche, in so fern er von eben dieser Kirche niemals amtlich und feierlich entkräftet oder aufgehoben worden; die Wiedervereinigung besteht demnach zu Recht und das Bestreben der Gesellschaft zielt dahin, sie factisch in Vollzug zu bringen. Ihre Mittel zur Erreichung unter Gottes Beistande eines so hochwichtigen Ziels werden folgende seyn:

1) unter den Griechen die Kenntniß der Verhandlungen und ganz besonders des Endbeschlusses der Florentinischen Kirchenversammlung zu verbreiten und populär zu machen; 2) den Grundsatz öffentlich auszusprechen und gleichermaßen zu verbreiten, daß die Wiedervereinigung nie widerrufen worden und folglich von Rechtswegen in voller Kraft fortbesteht; 3) verschiedene Schriften herauszugeben, die in schlichter, Jedem verständlicher Form über Grundlage, Motive und Vortheile der Wiedervereinigung belehren; 4) um zu diesem Behufe sich auch der Tagesblätter zu bedienen; 5) überall, wo es der Zweck der Gesellschaft erheischt, Localvereine und Agenten einzusetzen, die unter Leitung des zu Rom sitzenden Centralraths das heilige Unternehmen zu fördern haben. Die Gesellschaft würde nicht abgeneigt seyn, je nach den Umständen auch diplomatische Mittel anzuwenden; denn obschon sie nur einen geistig-religiösen Zweck anstrebt, so ist dieser Zweck seinem Wesen nach doch auch politisch und materiell, indem er darauf gerichtet ist, die überaus wichtige Frage vom russischen Patronat über die der hohen Pforte politisch unterworfenen schismatischen Griechen zu lösen, oder richtiger gesprochen, zu beseitigen, in so fern durch den beabsichtigten Eintritt dieser Griechen in die römische Kirche Zweck und Gegenstand der russischen Schutzherrlichkeit wegfällt. Von diesem Gesichtspuncte aus müßten nicht bloß die katholischen, sondern auch die heterodoxen Fürsten, die den Fortschritt von Rußlands Uebergriffen hemmen wollen, die orientalisch-christliche Gesellschaft beschützen und ihren Plan fördern helfen. (D. Wh.)